

und Praxis bereits im Studium weiter zu entwickeln und auszubauen. Und: Beteiligte Lehrerinnen und Lehrer, die eine hohe Verantwortung in der Ausbildung erhalten, müssen deutlich stärker als bisher vorgeesehen, entlastet werden.

Und eins noch zum Abschluss: Die Erweiterung der „Realschule Plus“ um den Bildungsgang der Fachoberschule ist weder berufsbildungspolitisch noch pädagogisch durchdacht und stellt einen gravierenden Systembruch in der beruflichen Bildung dar!

Die Fachhochschulreife wird bisher an den Berufsbildenden Schulen entweder in Vollzeit oder in Teilzeit (ausbildungs- und berufsbegleitend) erworben.

Mit der Ansiedlung einer berufsorientierten Fachhochschulreife an der neuen Schulform „Realschule Plus“ wird ein wichtiges Element der „Höherqualifizierung durch berufliche Inhalte“ aus der Sekundarstufe II im Berufsbildungssystem herausgenommen und damit das gesamte

Berufsbildungssystem abgewertet.

Bisher sind die Schulplätze an den Schulformen der BBS, an denen die Fachhochschulreife mit beruflichen Inhalten erworben werden kann (Berufsoberschule, höhere Berufsfachschule, berufliche Gymnasien) durch numerus clausus begrenzt.

Wieso schafft man eine neue konkurrierende Schulform, um mehr junge Menschen zur Fachhochschulreife zu führen, statt die Kompetenzen der KollegInnen und die Fachräume an den Berufsbildenden Schulen zu nutzen und dort die Schulplätze z.B. auch am Beruflichen Gymnasium dafür auszuweiten?

Die GEW fordert die SPD-Landtagsfraktion und die Landesregierung auf, dieses noch unausgelegene und halbherzige Konzept zu überdenken und eine Schulreform vorzulegen, die alle Schularten in die Weiterentwicklung für ein längeres gemeinsames Lernen einbezieht.

Tilman Boehlkau / Sybilla Hoffmann

SCHULE DER ZUKUNFT - EINE SCHULE FÜR ALLE GEW-Fachkongress für Lehrkräfte an weiterführenden Schulen - Von Paul Schwarz -

Man kann wirklich nicht sagen, dass die Lehrerverbände nichts aus PISA gelernt hätten. Die GEW nimmt die Globalisierung ernst und möchte das, was erfolgreiche Länder bei PISA in Unterricht und Schule praktizieren, auf deutsche Verhältnisse übertragen. Das ist ein zähes Bohren harter Bretter, aber es kommt Bewegung in die deutsche

Schullandschaft. Erneut hat die Bildungsgewerkschaft die „Schule der Zukunft - Eine Schule für alle“ zum Tagesthema eines Fachkongresses für Lehrkräfte an weiterführenden Schulen gemacht. Und wieder war das Tagungsinteresse Ende Februar im Erbacher Hof in Mainz sehr stark.

In ihrer Begrüßung bedauerte die stellvertretende Landesvorsitzende der GEW Rheinland-Pfalz, Sybilla Hoffmann, die „vertane Chance durch die unausgelegene Reform Realschule plus“ aus dem Bildungsministerium (siehe auch den Beitrag Seite 3). Statt die Schülerinnen und Schüler möglichst lange gemeinsam lernen zu lassen, am besten bis Klasse 10, bleibe mit der Realschule plus die Selektion erhalten, würden nach wie vor Kinder abgeschult und 12jährige bereits auf die Berufsreife festgelegt.

Die Laborschule - ein Modell für die Schule der Zukunft

Kontrastiv zu dem, was Mainz mit seiner so genannten Reform vorgelegt hat, referierte die Schulleiterin und Professorin Dr. Susanne Thurn über „Lernen und leben in einer Schule ohne Auslese. Die Laborschule in Bielefeld“. Seit 34 Jahren gibt es die pädagogisch hervorragende Schule mit einer wegweisenden Unterrichtskultur, aber in die Breite ausgestrahlt oder auf die Entscheidungen der Bildungsminister eingewirkt hat sie kaum. Das Bielefelder Modell „einer Schule für alle Kinder“ wird noch weitgehend ignoriert. Die Laborschule ist eine Versuchsschule des Landes Nordrhein-Westfalen und zugleich wissenschaftliche Einrichtung der Universität Bielefeld. Sie wurde von Hartmut von Hentig gegründet und 1974 eröffnet. 660 bis 690 Kinder und Jugendliche im Alter von fünf bis 16 Jahren - oder genauer: von Jahrgang 0 bis Jahrgang 10 - besuchen sie. Am Ende ihrer Schulzeit können die Jugendlichen alle Abschlüsse erwerben, die Regelschulen auch vergeben. Sie ist eine integrierte

Gesamtschule mit einem besonders umfassenden Integrationsanspruch: Sie wird von Kindern besucht, die ohne sie in Vor- oder Grundschulen, Gymnasien, Haupt-, Real- oder Förderschulen zu finden wären, und sie behält diese Kinder ohne jegliche äußere Leistungsdifferenzierung bis zum Ende ihrer Schulzeit zusammen in ihren Gruppen.

Sie ist erstens eine Schule für alle Kinder - „eine Schule, in der Kinder sich in ihren unterschiedlichen sozialen Herkunft, ethnischen Zugehörigkeiten, männlichen oder weiblichen Identitäten, religiösen Erfahrungen, körperlichen und geistigen Stärken und Schwächen wieder finden und aufgehoben fühlen“. Die Hälfte der Schülerschaft kommt aus bildungsschwachen Familien, ein Viertel hat einen Migrationshintergrund.

Die Stufenlehre in der Laborschule

Sie sei zweitens, so Thurn, eine Schule, in der Kinder und Jugendliche einen Erfahrungsraum vorfinden, einen Ort also, an dem Belehrung so weit wie möglich und sinnvoll durch Erfahrung ersetzt werden kann, an dem Lerngelegenheiten durch verschiedene Lernorte angeboten werden, an denen sich die Kinder wohl fühlen. „Wohl fühlen aber beginnt mit der Einrichtung von Räumen und Fluren“ - mit Tischen und Stühlen, mit Regalen und Blumen, Büchern und Spielen, Lesesofas und Teeecken, Platz für die unvermeidlichen Poster und einen großen Teppich, auf dem man sitzen kann, mit Bildern und Ausstellungsflächen für ständige Präsentationen der Arbeitsergebnisse, mit Möglichkeiten, kleine Theaterstücke aufzuführen, mit Ecken, in denen gekocht werden kann und solchen, in

denen Tiere versorgt werden - mit Grünflächen, in denen wirklich etwas angebaut und geerntet wird, und natürlich mit Ecken, in denen Toben, Buden bauen, Krach machen und laut Lachen ausdrücklich erwünscht sind.

Die Laborschule ist drittens eine Schule, in der Kinder und Jugendliche Bedingungen vorfinden, die ihrem Alter angepasst sind. Alle lernen in vier aufeinander aufbauenden Stufen, wobei jede neue Stufe, die sie erreichen, eine deutlich neue Herausforderung an sie heranträgt: Vom ungefächerten ganzheitlichen Lernen in der jahrgangübergreifenden Eingangsstufe bis hin zum Lernen in Fächern oder selbst gewählten Kursen.

In der Stufe I, in den ersten drei Schuljahren - 1, 2 und 0, weil bereits mit den Fünfjährigen begonnen wird - „bilden Arbeiten, Leben, Lernen, Spielen, Essen, Ruhen noch eine Einheit“.

In den ersten mehr als zwanzig Jahren der Laborschule wurden die Kinder in der Stufe II, die das 3. und 4. Schuljahr umfasst, in drei altershomogenen Gruppen zusammengesetzt. Diese Jahrgänge sind nun jahrgangsgemischt. Auf dieser Stufe kommt Englisch als erste Fremdsprache hinzu sowie ein Werkstattkurs.

In der Stufe III, den Schuljahren 5 bis 7, wird in Erfahrungsbereichen statt in Fächern gelernt. Mehrere Fächer bilden zusammengekommen Erfahrungsbereiche: „Umgang von Menschen mit Menschen“ umfasst alle sozialwissenschaftlichen Lernbereiche wie Geschichte, Politik, Religion, Ethik, Pädagogik, Philosophie ..., der „Umgang von Menschen mit Sachen“ umspannt alle künstlerischen Lernbereiche wie darstellende Kunst, Musik, Photographie, Textildesign ..., der „Umgang mit dem eigenen Körper“ Sport, Spiel, Bewegung, Tanz, Gesundheit und der „Umgang mit Gesprochenem, Geschriebenem und Gedachtem“ umfasst alle sprachlichen, aber auch die mathematischen Lernbereiche.

Die Stufe IV, die letzte Stufe der Laborschule, erfasst die Jahrgänge 8, 9 und 10. Nun sind die Schülerinnen und Schüler selber für ihr Leistungsprofil verantwortlich. Neben einem Wahlkurs aus dem Bereich praktischen Lernens wählen sie in jedem der drei Jahre einen Leistungskurs, wobei sie zwei Jahre lang den gleichen belegen müssen, um sich somit in einem Gebiet besonders zu profilieren, auch hier wieder jahrgangübergreifend vom 8. bis zum 10. Jahrgang.

Der Schultag in Bielefeld hat eine einfache Struktur. Der Unterricht beginnt morgens um 8.30 Uhr, es folgen zwei Zeitstunden bis 10.30, eine halbstündige Pause, dann wieder zwei Zeitstunden von 11.00 bis 13.00 Uhr, eine ganze Stunde Mittagspause, in der die Schüler nicht nur essen, sondern die verschiedenen Lern- und Erfahrungsorte der Schule aufsuchen können, schließlich weitere zwei Zeitstunden von 14.00 bis 16.00 Uhr. Nicht alle Kinder und Jugendlichen haben täglich bis 16.00 Uhr Unterricht. Der Dienstag ist immer ein freier Nachmittag, weil dann die Erwachsenen ihre Konferenzen haben. Die Kinder der Stufe I werden nachmittags von Erzieherinnen und Erziehern betreut, auch für die Kinder der Stufe II gibt es für jene Nachmittagszeiten, an denen sie keinen Unterricht haben, Betreuungsangebote in der Schule.

SchülerInnen nicht durch Noten demütigen

Die Laborschule ist viertens eine Schule, in der Lernen nicht durch Zwang gefördert wird, in der Notengebung und darauf aufbauend Auslese als pädagogisches Mittel weitgehend ausscheiden. „Sie ist eine Schule, in der Kinder und Jugendliche zum Lernen ermutigt, nicht durch Noten gedemütigt werden. Bei uns haben die Lehrkräfte keine Möglichkeit, Kinder abzuschieben“, sagte die Schulleiterin. 50 - 60 Prozent der Schüler verlassen nach 11 Jahren die Schule, um

eine gymnasiale Oberstufe an einer Regelschule zu besuchen.

In der anschließenden Diskussion wünschte sich Thurn mehr Mut von der SPD für ein integriertes Schulmodell, „wie wir es in den meisten Ländern dieser Welt vorfinden“. Die Mehrheit der Eltern sei mittlerweile für eine integrative Schule, stellte die Schulleiterin aus Bielefeld fest. Auch bildungsnahen Eltern aus der bürgerlichen Mittelschicht schätzten mehr und mehr die neue Lernkultur in integrierten Schulen: mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung, „denn die Lernkultur hängt eng mit der Schulstruktur zusammen“.

Viele kritische Fragen an Bildungsministerin Doris Ahnen

Die Stimmung in der GEW und damit die Stimmung vieler SPD-Anhänger in der Bildungsgewerkschaft ist derzeit nicht gut, wenn die Rede auf die so genannte Schulreform der Landesregierung kommt. Mittlerweile braucht die Bildungsministerin Doris Ahnen schon ein bisschen Mut, sich in die Tagungsarena eines Lehrerverbandes wie die GEW zu wagen. Sie tat das monologisch souverän, sprach von Aufbruch und neuer Bewegung und redete ihre Reform schön und zukunftsweisend. Sie vergaß eingangs freilich nicht, auch die GEW für ihre differenzierten Tagungsangebote im Erbacher Hof zu loben. Doris Ahnen relativierte den Parteitagsbeschluss der SPD in Hamburg für ein längeres gemeinsames Lernen, für eine neue Generation, deren Bildungserfolg nicht mehr wie bei ihren Eltern von der sozialen Herkunft abhängig ist. Eine Ministerin, so verteidigte Doris Ahnen ihr Reformwerk, müsse die demographische Entwicklung ernst nehmen, auch das veränderte Bildungswahlverhalten, vor allem aber die schwindende Akzeptanz der Hauptschule.

Faszinierendes Schwarzlicht-Theater

Eine emotionale Abwechslung boten die Schülerinnen und Schüler der Regionalen Schule Boppard mit ihrem Schwarzlicht-Theater; eine „nonverbale Integrationsmöglichkeit“, denn vor allem Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund interessieren sich für dieses Angebot. Jugendliche aus neun Nationen von Bosnien bis Turkmenistan, von China bis Türkei zauberten mit Augen betörenden Lichtbewegungen und -figuren Leben auf die Bühne, begleitet von musikalischen Hits wie „Spanish Eyes“ oder dem Lied vom alten Holzmichel. Man sieht sie nicht, man hört sie nicht- die Akteure im Dunkeln, aber was sie zaubern, verdient viel Beifall. Stolz nahmen die schwarz gekleideten Akteure am Ende ihrer bunten Lichtspiele den starken Applaus der TagungsteilnehmerInnen entgegen.



Fotos S. 5-7: Küssner

Das neue Schulstrukturkonzept eröffne neue Entwicklungschancen und schaffe mehr Chancengerechtigkeit, z.B. mit einer Vielzahl neuer integrierter Gesamtschulen, die leichter als vorher zu gründen seien. Ahnen: „Die IGS muss raus aus dem Stigma und muss wie eine gleichberechtigte Schulart behandelt werden. Das wollen wir ändern“. Mehr Integration biete auch die Realschule plus, für Ahnen ein weiterer „Modernisierungsschub“. Die Ausweitung der Realschule plus zur Fachoberschulreife hin soll die Quote der Fachhochschulabsolventen steigern. „Wir brauchen mehr Menschen mit hohen Abschlüssen“. Das ist oben, unten am Anfang des Schulwegs sieht die Ministerin die Chance, dass weniger als 5 - 6 Prozent eines Jahrgangs an eine Förderschule überwiesen werden.

Globalisierung in der Bildung endlich ernst nehmen

Unter der Moderation von Klaus-Peter Hammer gab es zahlreiche kritische Fragen und Bemerkungen:

Bedeutet IGS oder die integrative Realschule automatisch auch im Innern Integration?

Wie muss das neue Lernen in einer integrativen Schule aussehen?

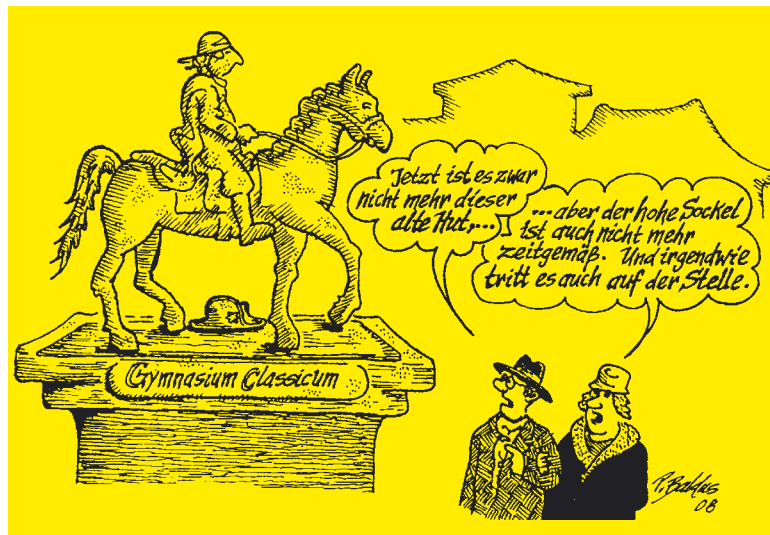
Wie lassen sich Selektion, das teure Sitzenbleiben und die Benachteiligung sozial schwacher Kinder entscheidend in der Praxis verhindern und nicht nur auf dem Papier?

Zementiert die Schulreform der Landesregierung nicht das zweiseitige Schulwesen. IGS, Realschule plus auf der einen Seite und das Gymnasium auf der anderen Seite. Wird dadurch nicht die ungliederte Gemeinschaftsschule für alle Kinder, wie sie weltweit praktiziert wird, für die Zukunft unmöglich gemacht?

Wer übernimmt in der Anbindung der Realschule plus an die Berufsbildende Schule den Fachkundeunterricht und den allgemein bildenden Unterricht, und wo bleiben die Werkstätten?

Wie kriegen wir ein Schulsystem hin, das gerecht ist, das nicht abschleibt, sondern fördert, das wie in der Laborschule Bielefeld nicht belehrt, sondern auf eigenverantwortliches, selbstständiges Lernen setzt? Und was bedeutet dies alles, was Schule und Lehrkräfte zur Zeit bewegt und umtreibt, für die Lehrerbildung?

Antwort auf all diese Fragen können nur im Dialog gefunden werden, im Gespräch und in der direkten Begegnung der Ministerialbürokratie mit der schulischen Praxis vor Ort. Es genügt nicht, an ministeriellen Schreibtischen Reformen zu entwickeln, wenn sie nicht zukunftsfähig sind und - so wird befürchtet - in eine bildungspolitische Sackgasse führen. Warum lernen wir Deutsche so wenig von den erfolgreichen Schulen im Ausland? Man könne Finnland beispielsweise nicht ohne weiteres mit Deutschland vergleichen, hört man bis in das Ministerium hinein. Immer wieder. Seltsam, wenn es um wirtschaftlichen Profit geht, macht es keine Probleme, von anderen Ländern zu lernen und das, was gut ist für die Wirtschaft, von dort zu übernehmen. Globalisierung gilt offensichtlich nicht für Bildung, Schule und Erziehung, wir machen weiter im deutschen föderalen Klein-Klein.



**Aus einigen Foren
Forum „Eine Schule für alle –
Kollegien auf dem Weg“**

Allen, die derzeit neue Integrierte Gesamtschulen gründen wollen, und das sind nicht wenige in Rheinland-Pfalz, gab dieses Forum unter der Leitung von Frieder Bechberger-Derscheid und Franz-Josef Bronder Gelegenheit, sich auszutauschen und pädagogische, politische und strategische Möglichkeiten zu erörtern, wie dieser Prozess in unseren Regionen und Kommunen vorangetrieben werden kann. Obgleich die Landesregierung dabei ist, die Hürden für die Gründung einer neuen IGS beiseite zu räumen, müssten gleichzeitig, so die Meinung im Forum, gesetzliche Regelungen her zur Abschaffung der äußeren Fachleistungsdifferenzierungen. Während die bisherige Verordnung eine Vierzügigkeit verlangte (mindestens 91 Kinder), kann demnächst eine neue IGS dreizügig starten. Die Realschule plus bietet eine gemeinsame Orientierungsstufe, um danach wieder nach Schularten zu trennen. Somit, so die Kritik im Forum, würden alle Nachteile des herkömmlich dreigliedrigen Systems mit seiner Durchlässigkeit von oben nach unten reproduziert. Auch müssen die Gesamtschulen die Rückkehrer aus dem Gymnasium aufnehmen. Verlangt wurde im Forum, dass alle Kinder, die an einer IGS angemeldet werden, dort auch aufgenommen werden. Die bisherige Situation, bei der für das laufende Schuljahr 42,7 Prozent und für das nächste Schuljahr 38,6 Prozent der angemeldeten Mädchen und Jungen abgelehnt wurden, sei eine „skandalöse Missachtung tausendfachen Elternwillens“. Um die Gemeinschaftsschule und damit das entschieden längere gemeinsame Lernen voranzutreiben, wurde die Forderung nach einem Verbund von Grundschule und Realschule plus bzw. Grundschule und IGS laut. „Weg von der Selektion hin zu einem gemeinsamen Lernen von Klasse 1-10“, so die einhellige Meinung des Forums. Und auch das wurde deutlich:

Materialien

Die Kommunen und Schulträger brauchen Beratung. Eine gute Hilfe sind gedruckte und gefilmte Materialien, z.B. die Broschüre „Gemeinsam lernen in EINER Schule für ALLE. Integrierte Gesamtschulen in Rheinland-Pfalz“. Hrsg. GEW Rheinland-Pfalz, und ein Film von Paul Schwarz „Eine Schule für alle Kinder. Die Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel“ (48 min) auf DVD und VHS-Kassette 15,00 bzw. 12,00 Euro (gebonn@t-online.de)

Wenn sich die Schullandschaft ändert, dann müssten auch die Unterstützungsleistungen für Lehrkräfte intensiviert und ausgeweitet werden. „Wir schaffen das nicht allein“, war immer wieder zu hören. Um eine Schule für alle Kinder zu gewährleisten, sollte jede IGS eine Oberstufe bekommen. Überall, so Referent Norbert Diehl aus dem Bildungsministerium in Mainz, wo Anträge auf eine IGS vorlägen, werde eine Oberstufe mit Abitur mitgedacht. Freilich müssen es mehr als 50 Schülerinnen und Schüler sein, um in die elfte Klassenstufe einsteigen zu können. Der Landesverband der GEW unterstützt mit seinen Untergliederungen durch Beratung und konkrete Aktionen alle Bemühungen von Kommunen und Bürgerinitiativen, die sich die Gründung Integrierter Gesamtschulen bzw. die Weiterentwicklung bestehender Schulen zu Integrierten Gesamtschulen auf ihre Fahnen geschrieben haben. Die Kreis- und Bezirksverbände werden aufgefordert, selbst Initiativen zur Einrichtung Integrierter Gesamtschulen zu ergreifen.

Forum „Arbeitsweltklasse“

An dem insgesamt zweieinhalb Stunden dauernden Forum Arbeitsweltklasse haben interessierte KollegInnen von HS, IGS, Real- und Förderschulen aus ganz Rheinland-Pfalz teilgenommen, die teilweise selbst eine Arbeitsweltklasse leiten. Nach der Vorstellung der HS Bännjerrück Kaiserslautern mittels einer PP-Präsentation wurde das Konzept der Arbeitsweltklasse (incl. der Erfolgsbilanz aus 6 Jahren AW-Klasse) an eben dieser Schule vorgestellt und im Vergleich zu anderen AW-Klassen diskutiert. Im gegenseitigen Erfahrungsaustausch kristallisierten sich zwei ganz wesentliche, weil teils auch problematische Gesichtspunkte heraus: Die Einbindung in ein bestehendes oder neu zu organisierendes soziales Netzwerk und die Erschließung neuer Praktikumsstellen. In einem kurzen Ausblick in die vor der Umstrukturierung stehenden Real- und HS-Schule in eine „Realschule plus“ kam zum Ausdruck, dass das Konzept bestehender AW-Klassen eine gute Grundlage für die geplante „Keiner ohne Abschluss“-Klasse bilden könnte. Den anwesenden Lehrkräften wurde ein Organisationsplan der AW-Klasse sowie ein Curriculum-Entwurf der in der AW-Klasse KL unterrichteten Fächer überreicht.

Hans-Jürgen Reichenbecher

Forum „Abschied vom Schuladendenken“

Die Gruppe setzte sich vor dem Hintergrund der Forderung nach individueller Förderung aller Schülerinnen und Schüler mit der Theorie selbst gesteuerten Lernens auseinander und lernte den Ansatz der IGS Hamm kennen. Nach der Analyse unterschiedlicher Schülerarbeitsmaterialien wurden in einer intensiven Gesprächsrunde Fragen zur unterrichtlichen Umsetzung geklärt und Perspektiven aufgezeigt. Die Präsentation der schuleigenen Lernpage im Internet zum Abschluss verdeutlichte die Chancen, die sich aus der Nutzung der neuen Medien für selbst gesteuertes Lernen ergeben.

Gabriele Lindemer

Forum „Inklusion“

Im ersten Teil wurde anhand einer PP-Präsentation in die Grundlagen von Inklusion eingeführt. Das inklusive Bildungskonzept, das alle Kinder mit ihren Unterschieden einschließt, wurde vorgestellt und mit den TeilnehmerInnen aus den verschiedenen Schularten intensiv diskutiert. Anschließend wurde in den Index für Inklusion mit seinen vielfältigen Materialien eingeführt, ein hervorragendes Instrumentarium, um Schulentwicklungsprozesse hin zu einer Schule für alle zu planen und umzusetzen.

Sylvia Sund



Forum „Projekte des Netzwerks für Demokratie und Courage“

Relativ klein war die Gruppe, die sich über die Projektarbeit des Netzwerkes für Demokratie und Courage informieren ließ. Dies deutet allerdings überhaupt nicht darauf hin, dass kein Interesse an der kolossal wichtigen Arbeit der jungen Leute im Netzwerk existiert, sondern liegt daran, dass diese Arbeit zwischenzeitlich u. a. durch Berichte in der GEW-Zeitung (vgl. Ausgabe 1-2 / 08) bekannt und geschätzt ist und auch stark nachgefragt wird.

Im vormittäglichen Teil des Forums stellten die Referenten in einer PP-Präsentation Entstehungsgeschichte und Aktivitäten des Netzwerkes dar. Nachmittags wurde exemplarisch an einem Thema (Klischees, Vorurteile, Rassismus) gezeigt, wie bei Projekttagen in Schulen (und anderen Bildungseinrichtungen) lebensnah und handlungsorientiert gearbeitet wird. Richtig hilfreich für die TeilnehmerInnen auch ein Leitfaden für die „Argumentation gegen rechte Vorurteile“, der abschließend verteilt wurde.

Günter Helfrich

Forum „Schulbau - Architektur des Lernens“

Nachdem an Hand von gebauten Beispielen aus verschiedenen Zeitepochen schon einige Merkmale für guten oder schlechten Schulbau dargestellt wurden, ging es in der zweiten Phase des Workshops um konkrete Punkte für eine ideale Schule. Ganz entscheidend für die Identifikation mit dem Gebäude sind klare Orientierung mit sinnvollen Gruppierungen, mehr Platz in den Klassenzimmern für Spinde und einen eigenen Arbeitsplatz für jede Lehrkraft, die Nutzung der Flure als Bewegungs- und Lebensräume mit Nischen für Verschiedenes, viel natürliches Licht trotz notwendiger Verschattung, angenehme Farben und Materialien.

Desweiteren unerlässlich für eine gesunde Schule: Schallschutz, gute Luftqualität, Beachtung von baubiologischen Kriterien. Eine energetische Optimierung hilft zukünftige Kosten zu reduzieren. Für das Planungsvorgehen ist eine frühe Beteiligung möglichst vieler involvierter Gruppen wichtig, über Architektenwettbewerbe können mit geringem finanziellem Aufwand eine Vielzahl von Lösungen erarbeitet werden, so dass eine Schule vielleicht leichter ihr angestrebtes Profil realisieren kann.

Um all diese Punkte zukünftig für Neu- und Umplanungen berücksichtigen zu können, sollten die starren Standards der Schulbaurichtlinien aufgeweicht werden, das spricht nicht automatisch gegen die Nachhaltigkeit von Gebäuden. So manches pädagogische Konzept scheitert sonst schon im Vorfeld an den räumlichen Gegebenheiten.

Kerstin Büttner